

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 55/1 (2024), 90-103

DOI: 10.60684/msg.v55i1.33

Alexandra Bloch Pfister

<https://orcid.org/0009-0000-3431-0232>

Stadtgeschichte im Auftrag

MSG Moderne Stadtgeschichte

ISSN: 2941-6159 online

<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).
Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte
sind gesondert abzuklären.

© Alexandra Bloch Pfister 2024



Stadtgeschichte im Auftrag

The article examines the differences between freelance and academic urban historiography. It begins by pointing out the importance of freelance historian's ethical and scientific self-commitment to comply with scholarly standards as well as the contractual definition of the commissioned work. Differences are located, among other things, in the specification and limitation of the topic for commissioned work, the addressing of an audience that goes beyond specialist scholarship and the associated transfer of research and knowledge into society. The interaction between the people involved in the creation of a commissioned urban history shapes the result. The authors can work individually, as a team of historians or, with the inclusion of citizen science, as a mixed team of professionals and citizen scientists. The commissioning body – generally a municipality – sets the framework conditions such as the financial scope and the form of presentation, often a richly illustrated publication. The addressed audience, usually the citizens of the city, supports the commissioned work with taxpayers' money, which brings with it legitimate demands and can lead to the involvement of the public via citizen science projects or other formats. When presenting research results, it is advisable to use an accessible writing style, reduce complexity while doing justice to the state of research and use clear illustrations. The dissemination and public communication of the research results as well as the implicit benefit of self-reflection and the creation of identity both play an important role.

1. Einleitung

Viele Stadtgeschichten entstehen im Auftrag anlässlich eines Stadtjubiläums oder eines anderen, für die Stadtgeschichte wichtigen Ereignisses. Ergeben sich durch die Beauftragung bestimmte Voraussetzungen, Anforderungen und Ziele, welche die Autor*innen sowie das weitere Produktionsumfeld wie Auftrag- und Herausgebende zu berücksichtigen haben? Unterscheidet sich beauftragte Stadtgeschichtsschreibung von Studien und Qualifikationsarbeiten zu Stadtgeschichte, die an Universitäten in freier Forschung durchgeführt werden? Und vor allem: Lässt sich Auftragsforschung mit der Einhaltung wissenschaftlicher Standards vereinbaren? Die Ausführungen konzentrieren sich auf beauftragte Stadtgeschichtsschreibung. Historische Auftragsarbeiten wie Unternehmensgeschichtsschreibung oder biografische Arbeiten werden hier nicht thematisiert.¹

¹ Vgl. Roman Köster, Zum Verhältnis von akademischer und angewandter Unternehmensgeschichte, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 66, 2015, S. 141-152; Michael

Ein offensichtlicher Unterschied zwischen Stadtgeschichte im Auftrag und akademisch-universitärer Stadtgeschichtsschreibung ist der unterschiedliche infrastrukturelle Hintergrund: Bei Auftragsforschungen zu Stadtgeschichten werden Honorar, Versicherungen und Arbeitsplatzkosten meist nicht von der Universität übernommen, sondern müssen über die Zahlungen der Auftraggebenden gedeckt werden.² Diese strukturellen Voraussetzungen bedingen zwei Anmerkungen vorab: Zum einen ist mit einer Beauftragung die Gefahr einer Einflussnahme auf Forschung und Darstellung verbunden. Freie Historiker*innen verpflichten sich in der Regel aus eigenem Antrieb und im eigenen ethischen Interesse bei Auftragsarbeiten jeglicher Ausrichtung zur Einhaltung wissenschaftlicher Standards. Diese Haltung ist essenzieller Bestandteil ihres Geschäftsmodells. Leider fehlt bis heute ein allgemein bekannter, beispielsweise vom Verband der Historiker und Historikerinnen unterstützter Ethik-Kodex, der historisch Forschende aus verschiedenen Berufsfeldern zu wissenschaftlicher Integrität anhält und damit einen allgemeinverpflichtenden Standard setzen könnte.³ Eine vertragliche Absicherung vor der Arbeitsaufnahme auf die Einhaltung wissenschaftlicher Standards, Zugang zu allen Quellen und Überprüfbarkeit der Ergebnisse durch Öffnung der Quellen sowie angemessene Zitation erleichtert die Durchführung von Auftragsarbeiten und ist nach den Erfahrungen der Autorin mittlerweile Standardprozedere bei der Beauftragung von Stadtgeschichten. Zum anderen hat bei der Honorarfrage in den letzten Jahren ein Bewusstseinswandel seitens öffentlicher Arbeitgebender eingesetzt, der mit der Bereitschaft zu einer angemessenen Entlohnung freier Kulturschaffender auch die Wertschätzung von wissenschaftlichen historischen Dienstleistungen für die Öffentlichkeit widerspiegelt. Von Bedeutung ist dabei die Haltung des Verbands der Historiker und Historikerinnen, dessen Vorstand 2022 angemessenen Honorarempfehlungen für freie Historiker*innen zugestimmt hat.⁴

Kißener, „Auftragsforschung“ in der Landesgeschichte? Unternehmens- und Stadtgeschichte schreiben - ein Erfahrungsbericht, in: Arnd Reitemeier (Hrsg.), *Landesgeschichte und public history*, Ostfildern 2020, S. 137-147.

² Verschiedene Auftragsforschungen zu Stadtgeschichten fanden und finden aber auch im akademischen Setting statt, so u. a. Wilfried Ehbrecht (Hrsg.), *Lingen 975-1975. Zur Genese eines Stadtprofils*, Lingen 1975; Clemens von Looz-Corswarem/Michael Schmitt (Hrsg.), *Nordhorn. Beiträge zur 600-jährigen Stadtgeschichte*, Nordhorn 1979; Werner Freitag (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Billerbeck, Bielefeld 2012*. Vgl. dazu Wilfried Ehbrecht, *Thesen zur Stadtgeschichtsschreibung heute*, in: *Westfälische Forschungen* 34, 1984, S. 29-48, hier S. 32-34.

³ Vgl. dazu Cord Arendes/Angela Siebold, *Zwischen akademischer Berufung und privatwirtschaftlichem Beruf. Für eine Debatte um Ethik- und Verhaltenskodizes in der historischen Profession*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 66, 2015, S. 152-166.

⁴ Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands, <https://www.historikerverband.de/freelancerinnen/> [01.05.2024].

Der folgende Beitrag geht zuerst auf die Frage ein, ob und wie sich akademische Stadtgeschichtsforschung von Stadtgeschichtsschreibung im Auftrag unterscheidet, und wirft dabei auch einen Blick auf die enge Verschränkung und teils gegenseitige Befruchtung der beiden Ansätze. Im zweiten Schritt untersucht er die konkrete Erstellung von Stadtgeschichte im Auftrag. Dabei wird zum einen auf die Akteur*innen eingegangen, die an Planung, Erstellung, Produktion und Rezeption beteiligt werden können und zum anderen werden relevante Darstellungs- und Vermittlungsarten herausgearbeitet. Als Beispiele dieser Selbstreflexion dienen unter anderem einige Stadtgeschichten von Mittel- und Kleinstädten in Westfalen, an denen die Autorin als freie Historikerin und Auftragnehmerin mitgewirkt hat.⁵

2. Stadtgeschichte im Auftrag und akademisch-universitäre Stadtgeschichtsschreibung

Akademische Stadtgeschichtsschreibung an Universitäten folgt in der Regel individuellen Forschungsinteressen, nimmt aktuelle wissenschaftliche Forschungsfragen auf und ist geprägt durch Expertise und Erfahrung der Forschenden. Stadtgeschichte im Auftrag rezipiert, gemäß den Erfahrungen der Autorin, ebenfalls den neuesten Forschungsstand und ist durch wissenschaftliches Vorgehen und die Aufnahme aktueller Forschungsfragen gekennzeichnet. Das Thema jedoch ist vorgegeben und vergleichsweise eng umrissen: Es umfasst die Geschichte der Stadt, konzentriert sich auf eine „Stadtbiografie“ und einen bestimmten geografischen Raum. Während akademische Stadtgeschichtsforschung so gut wie jede Fragestellung im Zusammenhang mit Stadtgeschichte untersuchen kann, ist beauftragte Stadtgeschichtsschreibung an abzuarbeitende Themen, die sich aus der konkreten Geschichte der Stadt ergeben, gebunden. Forschungsfragen, die im universitären Umfeld relevant sind, können so unter Umständen nur am Rande und weniger grundsätzlich und vergleichend thematisiert werden. Zudem macht es Sinn, Forschungsfragen stets nur anhand dieser einen Stadt darzulegen und auszuführen, wie zum Beispiel die Darstellung des Verlaufs der Textilkrise am Beispiel der Stadt Bocholt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.⁶

⁵ Vgl. u. a. Stefan Sudmann (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Dülmen*, Dülmen 20112; Werner Frese (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Olfen*, Bielefeld 2011; Detlef Grothmann/Evelyne Richter (Hrsg.), *Geseke. Geschichte einer westfälischen Stadt*, 3 Bde., Münster 2017, 2020; Hans-Walter Schmuhl (Hrsg.), *Bocholt im 20. Jahrhundert*, Bocholt 2022; *Stadtgeschichte Borken* (voraussichtlich 2025), *Stadtgeschichte Steinheim* (voraussichtlich 2025), *Stadtgeschichte Drensteinfurt* (voraussichtlich 2026).

⁶ Alexandra Bloch Pfister, *Geschichte der Stadt Bocholt 1945-2000*, in: Schmuhl (Hrsg.), *Bocholt*, S. 133-123.

Auf einen zusätzlichen Aspekt weist Ehbrecht hin: Die von der Fachwissenschaft erarbeiteten Ergebnisse wie Promotionen und Aufsätze bezeichnet er als Teil der Stadtgeschichtsforschung und als Beiträge zur Stadtgeschichtsschreibung. Stadtgeschichtsschreibung versteht er jedoch umfassender als all jene Veröffentlichungen, die „bekannte Tatsachen und neue Ergebnisse für ein größeres, über die Fachwissenschaft hinausgehendes Publikum aufbereiten wollen und deshalb entsprechende Rücksichtsnahmen erfordern“.⁷ Zu diesen Rücksichtsnahmen zählt für Ehbrecht vor allem, die „Ergebnisse für ein breiteres Publikum aufzubereiten“.⁸ Damit werden ein Schreibstil und eine Darstellungsform angesprochen, die auf dezidiert wissenschaftliche Argumentationen und Fachbegriffe oftmals verzichten – wissenschaftliche Stadtgeschichte wird so zu einer „angewandten“ Geschichte, die für eine interessierte Öffentlichkeit geschrieben wird. Es findet ein Forschungs- und Wissenstransfer in die Gesellschaft statt.

Dass ein solcher Forschungs- und Wissenstransfer stattfinden und als notwendig erachtet werden kann, bedeutet zum einen, dass der Forschungsstand komplex ist und zum anderen, dass ein öffentliches Interesse an diesen Themen besteht. Nur stichpunktartig und ohne Anspruch auf Vollständigkeit kann dieser Forschungsstand hier kurz umrissen werden. Einen wichtigen Pfeiler der zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzenden wissenschaftlichen Stadtgeschichtsforschung stellte bis ins 20. Jahrhundert die Rechtsgeschichte dar, die insbesondere die mittelalterliche Stadt unter diesen Fragestellungen untersuchte; aber auch Königshof, Adelsburg, Dorfgemeinschaft oder Markt wurden als Keimzelle städtischen Lebens erachtet und erforscht.⁹ Die Hochurbanisierung um 1900 führte zur zusätzlichen Erforschung ökonomischer und sozialer Funktionen von Städten, vor allem durch Ökonomen und Soziologen, deren Einsichten und Ansätze auch von der Geschichtswissenschaft aufgenommen wurden.¹⁰ Spätestens mit der Herausgabe des Deutschen Städtebuchs durch Erich Keyser ab 1939, der standardisierte Merkmale wie Bevölkerungsentwicklung, aber

⁷ Wilfried Ehbrecht, Formen zeitgenössischer Stadtgeschichtsschreibung, in: Fritz Mayrhofer (Hrsg.), Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, Tendenzen, Perspektiven, Linz/Donau 1993, S. 215–237, hier S. 217.

⁸ Ehbrecht, Stadtgeschichtsschreibung, S. 217.

⁹ Vgl. Dieter Schott, Stadt in der Geschichtswissenschaft, in: Harald A. Mieg u. a. (Hrsg.), Stadt. Ein interdisziplinäres Handbuch, Stuttgart 2013, S. 120–148, hier S. 120; Peter Johannek, Stadtgeschichtsforschung – ein halbes Jahrhundert nach Ennen und Planitz, in: Werner Freitag/Mechthild Siekmann (Hrsg.), Europäische Stadtgeschichte. Ausgewählte Beiträge, Wien/Köln/Weimar 2013, S. 47–95; Heinrich Koller, Zur Entwicklung der Stadtgeschichtsforschung im deutschsprachigen Raum, in: Fritz Mayrhofer (Hrsg.), Stadtgeschichtsforschung. Aspekte, S. 12.

¹⁰ Vgl. Schott, Stadt, S. 120 f.

auch Marktdaten, Verkehrsanbindung, Infrastrukturentwicklung und Daten zu Politik und Verwaltung erhob, etablierte sich eine systematische Städteforschung.¹¹ Diese nun auch archäologische Erkenntnisse hinzuziehende Grundlagenforschung wurde mit der Erarbeitung von Städteatlanten fortgesetzt, unter anderem im Münsteraner Städteinstitut.¹² Seit den 1970er Jahren etablierte sich Stadtgeschichtsforschung zunehmend als eigenständiges Forschungsfeld der Geschichtswissenschaft. Sie profitierte zum einen vom Einbezug sozialwissenschaftlicher Fragestellungen in die Geschichtswissenschaft, einer verstärkten öffentlichen Aufmerksamkeit auf die zu dieser Zeit als krisenhaft wahrgenommene Situation der Städte sowie einer vermehrten interdisziplinären Zusammenarbeit. Die sich seit den 1970er Jahren entwickelnde Urbanisierungsgeschichte untersuchte unter anderem Veränderungsprozesse im Zuge von Verstädterung und Industrialisierung mit erklärenden und generalisierenden Absichten und war an räumlich übergreifenden Prozessen interessiert.¹³ Die Pluralisierung der Forschungsansätze und Verwissenschaftlichung der Stadtgeschichte führte zu wichtigen, teilweise bis heute nicht überholten Überblicksarbeiten.¹⁴ Die Internationalisierung des räumlichen Horizontes, vergleichende Studien und die sich abzeichnende Fokussierung auf das 20. Jahrhundert sowie die jüngste Vergangenheit überwinden zunehmend den lange vorherrschenden eurozentristischen oder auf die einzelne Stadt begrenzten Blickwinkel.¹⁵

Ein dezidiert öffentliches Interesse an der Stadtgeschichtsschreibung entstand seit Mitte der 1970er Jahre. Sie wurde zunehmend als wichtiger Zweig der kommunalen Kulturarbeit wahrgenommen. 1982 betonte der Deutsche Städtetag die Bedeutung der „Geschichte in der Kulturarbeit der Städte“ in einer gleichnamigen Broschüre. Die Schrift fand viel Zuspruch und wurde 1992 überarbeitet erneut publiziert.¹⁶ Etliche darin vorgeschlagene Arbeits-Beschaf-

¹¹ Vgl. Erich Keyser (Hrsg.), Deutsches Städtebuch, Stuttgart 1939.

¹² Vgl. Schott, Stadt, S. 122; Johaneck, Stadtgeschichtsforschung, S. 60. Vgl. dazu auch MSG 2020/2 (50 Jahre moderne Stadtgeschichte).

¹³ Vgl. dazu Clemens Zimmermann, Stadt- oder Urbanisierungsgeschichte. Überlegungen zu zwei Paradigmen, in: IMS H. 2/2012, S. 12-18, hier S. 12 f.

¹⁴ Vgl. Horst Matzerath, Urbanisierung in Preußen 1815-1914, Stuttgart 1985; Jürgen Reulecke, Geschichte der Urbanisierung in Deutschland, Frankfurt am Main 1985; Wolfgang R., Krabbe, Kommunalpolitik und Industrialisierung. Die Entfaltung der städtischen Leistungsverwaltung im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Fallstudien zu Dortmund und Münster, Stuttgart u. a. 1985.

¹⁵ Vgl. Martin Baumeister, Von der Sozialgeschichte zur Kulturgeschichte. Stadt und Stadtgeschichte in der deutschen historischen Forschung seit den 1980er Jahren – Ein Round-Table-Gespräch mit Thomas Mergel, Ralf Roth und Adelheid von Saldern, in: MSG H. 2020/2, S. 53-63, hier S. 62.

¹⁶ Vgl. Helmut Lange, Geschichte in der Kulturarbeit der Städte. Hinweise des Deutschen Städtetages, Köln 1982; Ders., Geschichte in der Kulturarbeit der Städte. Hinweise des

fungs-Maßnahmen (ABM-Stellen) legten den Grundstock für ein städtisches Museum oder Archiv.¹⁷ Hintergrund und Nährboden dieses öffentlichen Interesses bildete auch ein gesellschaftlicher Wertewandel, das Abflauen der Wirtschaftswunderjahre, eine ausufernde Suburbanisierung, die zu einer Krise der Innenstädte führte, sowie eine sich verändernde Haltung zu alter städtischer Bausubstanz und eine auch daraus resultierende verstärkte Förderung von Denkmalpflege.¹⁸ Dieses Interesse bereitete und erweiterte nicht nur den Boden für beauftragte Stadtgeschichtsforschung. Es regte auch das lokalgeschichtliche Interesse breiter Bevölkerungskreise an, führte zum Zusammenschluss örtlicher Geschichtswerkstätten, bewirkte die Gründung von Museen und förderte die Aufarbeitung bisher verdrängter Aspekte der lokalen Geschichte.¹⁹

Das Verhältnis von beauftragter und universitär-freier Stadtgeschichtsforschung lässt sich heute als ein sich gegenseitig befruchtendes und ergänzendes beschreiben. Neue Forschungserkenntnisse werden in konkreten Stadtgeschichten verarbeitet; diese wiederum dienen als Fallstudien für übergreifende akademische Fragestellungen. Zwei Beispiele für solche Verflechtungen seien genannt: Das 2014 von einem Team aus vorwiegend freischaffenden Historiker*innen erarbeitete Konzept der neuen Basler Geschichte strebt eine Gesamtdarstellung mit innovativem Forschungsansatz an.²⁰ Es orientiert sich „an neuen Ansätzen in der internationalen Stadtgeschichtsforschung [...] [,] versteht die Stadt nicht als abgeschlossenes Gebilde, [...] interessiert sich für die vielfältigen Beziehungen und Verflechtungen der Stadt und ihrer Einwohnerschaft im regionalen und internationalen Umfeld“.²¹ Für jede Epoche wird ein Forschungsbedarf aufgelistet: der Einbezug aktueller Grabungsergebnisse für die keltische und römische Epoche, der Einbau neuer Erkenntnisse zum Lehnswesen und Klientelismus für die mittelalterliche Stadtgeschichte, die Auswertung einer Fülle an neuen lokalhistorischen und spezialisierten Arbeiten zum 19. Jahrhundert sowie die Integration neu erschlossener Quellenbestände, darunter audiovisuelle Quellen, zur Zeitgeschichte.²² Die 2022 entstandene Stadtgeschichte Bocholts nutzt das Paradigma der „Entwicklungspfade“ und beschreibt so den von Zeitgenoss*innen als Krise wahrgenommenen Niedergang der Textilindustrie als wirtschaftlichen Transformationsprozess oder

Deutschen Städtetages, Köln 1992.

¹⁷ Z. B. in den Münsterländer Städten Drensteinfurt und Gronau.

¹⁸ Vgl. dazu u. a. Schott, Stadt, S. 123.

¹⁹ Vgl. Schott, Stadt, S. 123; Adelheid von Saldern, Stadtgedächtnis und Geschichtswerkstätten, in: WerkstattGeschichte 50, 2008, S. 54-69.

²⁰ Vgl. Stadt.Geschichte.Basel. Gesamtkonzept für eine neue Basler Stadtgeschichte, Basel 2014, https://edoc.unibas.ch/50574/1/20141001135318_542beb2eb8bee.pdf [01.05.2024].

²¹ Ebd., S. 6.

²² Vgl. ebd.

als Wechsel eines Entwicklungspfades.²³

3. Erstellen einer Stadtgeschichte im Auftrag: Die Akteur*innen

An der Entstehung einer Stadtgeschichte im Auftrag sind zahlreiche Personen beteiligt. Am sichtbarsten treten dabei die beauftragten Autor*innen hervor. Sie können sich in unterschiedlicher Weise in die Stadtgeschichtsschreibung einbringen: als Einzelverfassende, was den Erzählfluss möglicherweise vereinfacht, aber die Herausforderung mit sich bringt, lange und unterschiedliche Zeitabschnitte zu bearbeiten; als Team mehrerer Historiker*innen, die Epochen und inhaltliche Schwerpunkte aufteilen und gesondert behandeln, oder als disziplinenübergreifende Autorengemeinschaft, in der neben Geschichtswissenschaftler*innen auch Kunsthistoriker*innen oder Geograf*innen tätig werden und ihre fachspezifischen Gesichtspunkte einbringen. Viele Stadtgeschichten der letzten Jahre setzen auf dieses Team-Modell.²⁴

Zum Team professioneller Historiker*innen oder Wissenschaftler*innen anderer Disziplinen können auch historisch interessierte Bürger*innen stoßen. Die Tätigkeit der beiden Gruppen kann deutlich getrennt werden, indem die professionelle Gruppe die Darstellung der chronologischen Entwicklung in Epochenabschnitten übernimmt und die Bürger*innen thematische Ergänzungen beisteuern.²⁵ Diese Vorgehensweise garantiert eine wissenschaftlich adäquate Forschungsarbeit in den Überblickskapiteln und berücksichtigt gleichzeitig das Engagement lokaler Heimatforschender, die oft sehr viel (Erfahrungs-)Wissen über lokale Verhältnisse besitzen. Ihre Beteiligung stützt und stärkt zudem das lokale Geschichtsbewusstsein und bindet die Stadtgeschichtsschreibung in die Stadtgesellschaft ein.

Als Autorenteam oder -kollektiv können auch Geschichtswerkstätten auftreten²⁶ oder – als neuere Form einer ähnlichen Art von basisdemokratischer Geschichtsaufarbeitung – Citizen Science-Projekte. Wie die Geschichtswerkstätten

²³ Vgl. Hans-Walter Schmuhl, Einleitung: Eine Stadt auf neuen Pfaden, in: Ders. (Hrsg.), *Bocholt im 20. Jahrhundert*, Bocholt 2022, S. 8-13; zum Konzept der Entwicklungspfade Jörn Eiben, *History matters ... so what? Das Pfadkonzept und die Stadtgeschichte*, in: *MSG H. 2/2018*, S. 5-15; Christoph Bernhardt, „Pfadabhängigkeiten“ und „Entwicklungspfade“: zwei Konzepte stadthistorischer Forschung, in: *MSG H. 2/2018*, S. 16-30.

²⁴ U. a. *Geschichte der Stadt Münster 1993*, Norbert Damberg (Hrsg.), Coesfeld 1197-1997. *Beiträge zu 800 Jahren städtischer Geschichte*, 3 Bde., Coesfeld 1999-2004; *Stadtgeschichten Olfen und Dülmen 2011*, *Stadtgeschichte Hagen 2021*, *Stadtgeschichte Bocholt 2022*.

²⁵ Vgl. verschiedene Beiträge in Grothmann/Richter, *Geseke*.

²⁶ Z. B. Arbeitsgemeinschaft Bremer Geschichtsgruppen, *Entdeckte Geschichte. Bremer Stadtteile/Betriebe und ihre Geschichte*, Bremen 1986; Berliner Geschichtswerkstatt (Hrsg.), „Das war `ne ganz geschlossene Gesellschaft hier.“ *Der Lindenhof. Eine Genossenschaftssiedlung in der Großstadt, Berlin 1987*.

der 1970er Jahre, welche Geschichte „von unten“, Alltags-, Arbeiter- oder Geschlechtergeschichte sowie die Geschichte der NS-Zeit und der Judenverfolgung als neue Forschungsbereiche nicht nur der Stadtgeschichte erschlossen, auf die Beteiligung lokaler Akteur*innen bei der Geschichtsproduktion setzten und mit Zeitzeugenberichten und Oral History-Projekten die spärlichen oder fehlenden Quellen dieser Themengebiete erarbeiteten,²⁷ binden auch historische Citizen Science-Projekte in der Geschichtswissenschaft Bürger*innen in die Schaffung von wissenschaftlichem Wissen ein.

Citizen Science umfasst die Generierung von Fragestellungen, die Entwicklung eines Forschungsprojekts über Datenerhebung und wissenschaftliche Auswertung sowie die Kommunikation der Forschungsergebnisse. Die Zusammenarbeit zwischen den Forschungseinrichtungen und institutionell ungebundenen Personen reicht dabei von eigeninitiierten „freien“ Projekten über eine transdisziplinär organisierte Zusammenarbeit bis zur Anleitung durch wissenschaftliche Einrichtungen. Gemeinsames Ziel aller Citizen Science-Projekte ist es, wissenschaftliches Wissen in die Gesellschaft zu transferieren und damit neues Wissen zu schaffen, das einen Erkenntnisgewinn für die Wissenschaft und oft auch für Praxis und Politik mit sich bringt. Haupt- und ehrenamtliche Expert*innen arbeiten idealerweise gleichberechtigt, lernen voneinander und profitieren von der Zusammenarbeit.²⁸

Citizen Science entstand zuerst in den Naturwissenschaften und wurde meist zur Datenerhebung genutzt. Die zunehmende Digitalisierung erleichterte die Mitarbeit auch in der Geschichtswissenschaft, beispielsweise bei Transkriptionsprojekten, der Bearbeitung digitalisierter Kirchenregister oder der Erschließung jüdischer Personenstandsregister des 19. Jahrhunderts.²⁹ Die Bereitstellung von Daten und modularisierte digitale Plattformen, welche die Vorstrukturierung der Arbeitsprozesse ermöglichen, lassen zunehmend auch in der Stadtgeschichtsforschung Citizen Science-basierte Projekte zu.³⁰ Bei der Be-

²⁷ Vgl. Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg/Galerie Morgenland/Geschichtswerkstatt Eimsbüttel (Hrsg.), *Geschichtswerkstätten: gestern-heute-morgen. Bewegung! Stillstand. Aufbruch?* München/Hamburg 2004; Sebastian Haumann/Dieter Schott, *Alternative Blicke auf die eigene Stadtgeschichte. Geschichtswerkstätten und die Pluralisierung lokalen Geschichtswissens in den 1980er Jahren*, in: *MSG H. 1/2021*, S. 46-68; Saldern, *Stadtgedächtnis*.

²⁸ Vgl. <https://www.buergerschaffewissen.de/citizen-science/definitionen-standards-qualitaetskriterien> [01.05.2024].

²⁹ Beispiele für Citizen Science in der Geschichtswissenschaft: Transkriptionsprojekt Transcribathon <https://europeana.transcribathon.eu/>; Erfassung von Kirchenbüchern <https://www.geschichte.uni-halle.de/struktur/hist-data/citizenscience/>; Erfassung jüdischer Personenstandsregister <https://www.compgen.de/2017/07/juden-in-westfalen-und-lippe-juwel-ein-online-projekt/> [alle 01.05.2024].

³⁰ Vgl. René Smolarski/Hendrikje Carius/Martin Prell, *Citizen Science in den Geschichts-*

schränkung auf eine einzelne Stadt stellt sich allerdings die Herausforderung, dass die Datenlage aufgrund Einwohnerzahl und räumlicher Beschränkung des Untersuchungsgebiets begrenzt sein kann. Eine Zwischenform, die mehr qualitative als quantitative Elemente nutzt, stellen Formate wie Erzählcafés dar, in denen zu festgesetzten Themen moderierend Zeitzeug*innen und Expert*innen zur Sprache kommen und ihre Sichtweise und Erfahrungen darstellen. Auch Zeitzeugenprojekte sammeln Wissen und Erfahrung. Als Filmdokumente können sie – wie es die Autorin mit dem Möbelmuseum Steinheim am Beispiel des Strukturwandels der Möbelindustrie umsetzte – Aspekte der Stadtgeschichte aus unterschiedlicher individueller Perspektive wiedergeben und bewahren.³¹ Die Erzählung der Stadtgeschichte gestaltet sich so als bunter und vielfältiger Fluss unterschiedlichster Stimmen.

Partizipative Formate verändern nicht nur die Themen, Darstellung und Vermittlung von Stadtgeschichte, sondern auch Anzahl, Beziehungen und Arbeit der Akteur*innen. Die Einbindung von Bürgerwissenschaftler*innen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innenerfordert mehr Vorbereitung, Kommunikations-, Moderations- und Beziehungsarbeit.³² Zudem kann sich die Interpretation der historischen Verhältnisse und Entwicklungen durch die Einbringung zusätzlicher Sichtweisen seitens der Citizen Scientists verändern und facettenreicher werden.

Neben die Gruppe der Autor*innen treten die Auftraggebenden. Oft ist dies die Kommune, die, vertreten durch das Stadtarchiv oder das Stadtmuseum, auch als Förderin auftritt, manchmal sind es auch Stiftungen oder in Einzelfällen Privatpersonen als Sponsoren.³³ Zu den Rahmenbedingungen, die diese Akteur*innen setzen, zählen der finanzielle Spielraum, die zeitlichen Vorgaben und meist auch die Präsentationsform, in der Regel eine reich bebilderte Publikation mit einer festgesetzten Seitenzahl. Auch wenn dadurch kaum inhaltliche Vorgaben gesetzt werden, so bedingt der festgelegte Umfang doch von Anfang an Vorentscheidungen für Themen und Methoden und lässt nur beschränkt Raum für intensive Recherchen zu Detailspekten oder für eine breit angelegte Bürgerbeteiligung.

Gelegentlich treten nicht die Auftraggebenden, sondern eine*r der beteiligten Autor*innen oder die Stadtarchivarin oder der Stadtarchivar als Herausge-

wissenschaften aus methodischer Perspektive: Zur Einführung, S. 8-14, <https://www.vr-library.de/doi/pdf/10.14220/9783737015714.7> [01.05.2024]; Lisa Hellriegel, Tagungsbericht: Citizen Science in der Stadtgeschichte, <https://stadthist.hypotheses.org/1951> [01.05.2024].

³¹ Vgl. Zeitzeugenprojekt Strukturwandel der Möbelindustrie in Steinheim, 2022-2023. App-Anwendung im Möbelmuseum Steinheim (Publikation in Vorbereitung).

³² Vgl. Smolarski, Citizen Science, S. 4.

³³ So wurde z. B. die Stadtgeschichte Billerbeck von einer Einzelperson gesponsert.

ber*in auf. Ein erfolgreicher Austausch und eine gute Zusammenarbeit dieser unterschiedlichen Akteur*innen sowie die Gewährleistung einer bestimmten Schreib- und Forschungsqualität hängen eng von der Moderation durch die Herausgeberschaft und begleitenden Institutionen wie Forschungsinstitution, Stadtarchiv oder Stadtmuseum ab.³⁴ Ein gut geordnetes Stadtarchiv ist dabei eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

Im Weiteren erleichtert ein Werk- oder Arbeitsvertrag, der klare Zuständigkeiten festlegt und Missverständnissen vorbeugt, eine gute Zusammenarbeit von Autor*innen und Auftraggebern. Dieser Vertrag sollte neben der Definition der Forschungsleistung, Entlohnung, Abgabedatum und Übertragung von Rechten weitere Rahmenbedingungen festlegen, wie die Verpflichtung auf Einhaltung wissenschaftlicher Standards, einen unbeschränkten Quellenzugang und intersubjektive Überprüfbarkeit anhand von Anmerkungen.³⁵

Ein dritter wichtiger Akteur ist das Publikum, das sich meist aus interessierten, teils auch nicht akademisch gebildeten Bürger*innen der Stadt zusammensetzt. Dieses fördert mit seinen Steuergeldern über die Kommunalverwaltung, meist tritt ja die Kommune als Auftraggeberin auf, die Forschungen finanziell und organisatorisch. Daraus resultieren Ansprüche seitens des Publikums und außerdem in der neueren Zeit Bemühungen um eine partizipative Einbindung des Publikums seitens der Herausgeberschaft. Den gerechtfertigten Ansprüchen des Publikums sowie gleichzeitig denjenigen der Fachwissenschaft zu entsprechen, stellt eine besondere Herausforderung für die Autor*innen dar, die ihren Reiz auch darin findet, dass das Publikum sich über die Stadtgeschichtsschreibung mit seiner Identität auseinandersetzen und neue Forschungen zu dieser Geschichte anregen kann.³⁶ Eingebunden werden kann das Publikum in den Vorgang der Stadtgeschichtserarbeitung und -schreibung in Form von Citizen Science-Projekten oder die Beteiligung als Laien-Autor*in. Aber auch Formen eher passiver Einbindung wie Podiumsdiskussionen und Vorlesungsreihen zu stadtgeschichtlichen Aspekten, die aufgezeichnet und auf YouTube zugänglich gemacht werden, können eine langfristige Wirkung entfalten.³⁷

³⁴ Mehrere Kolloquien, begleitet von der Moderation des Herausgebers und Autors Hans-Walter Schmuhl, trugen bereits im Vorfeld der Erarbeitung der Stadtgeschichte Bocholt zu einem gewinnbringenden Austausch der beteiligten Autoren und Autorinnen bei.

³⁵ Schlechte Erfahrungen, wie sie Kißener beschreibt, können durch genaue vertragliche Vereinbarungen begrenzt werden. Kißener, „Auftragsforschung“; vgl. zur Vertragsfrage auch Daniel Schläppi, *Angewandte und akademische Geschichte – keine Gegensätze*, in: Wolfgang Hardtwig/Alexander Schug (Hrsg.), *History Sells! Angewandte Geschichte als Wissenschaft und Markt*, Stuttgart 2009, S. 31-43, S. 36.

³⁶ Vgl. dazu auch Ehbrecht, *Stadtgeschichtsschreibung*, S. 217.

³⁷ Vgl. die Vorlesungsreihe zur Stadtgeschichte Bocholt 2021-2022: YouTube, https://www.youtube.com/playlist?list=PLA_RVwiqZtGg9z2oHvujpsaA_w9bcPguR [01.05.2024].

4. Geschichtsdarstellung, -vermittlung und -kommunikation im Auftrag

Die zweipolige Ausrichtung von Stadtgeschichtsschreibung im Auftrag auf das lokale Publikum einerseits und auf die Stadtgeschichtsforschung andererseits kennzeichnet Aufbau sowie schriftliche und bildliche Umsetzung von beauftragten Stadtgeschichten. Auch die Auswahl der Epochen und Themen sowie die Art ihrer Bearbeitung werden dadurch geprägt. Eine klassische chronologische Darstellung, welche die großen Epochen erarbeitet, kommt in der Regel beim lokalen Publikum gut an. Dieser Grundaufbau lässt sich variieren. So folgen in der Stadtgeschichte Münster von 1993 auf Kapitel zur „Stadtgeschichte im zeitlichen Verlauf“ Beiträge zu „Strukturen und ihren Veränderungen“, wozu Bevölkerungsentwicklung, Religionsgemeinschaften, Wirtschaft, Bildung und weitere Themen zählen.³⁸

Oder chronologische Überblicksartikel werden ergänzt durch Beiträge von Fachexpert*innen, die nicht ausschließlich Historiker*innen sind und die für diese Stadt typische Themen vertieft erarbeiten. So enthält die Stadtgeschichte Bocholt von 2022 neben zwei Überblicksartikeln unter anderem Beiträge zur Grenzlage der Stadt, zur Umweltgeschichte oder zum katholischen Milieu.³⁹ Der Gefahr, dass durch die Beschränkung auf eine Anzahl von Themen bestimmte Aspekte möglicherweise in ihrer realen Bedeutung für die Stadtgeschichte überbetont werden, kann eine abschließende Synthese gegensteuern. Die Beiträge, welche die chronologischen Überblicksartikel ergänzen, können – darauf wurde bereits hingewiesen – auch durch Mitglieder des lokalen Heimatvereins oder historisch interessierte Lai*innen mit oder ohne akademische Ausbildung übernommen werden.

Weitere Formen der Erarbeitung von Stadtgeschichte sind Aufsatzsammlungen, die als Beiträge zur Stadtgeschichte auf zentrale Aspekte der Stadtgeschichte eingehen, aber keine Vollständigkeit anstreben.⁴⁰ Ausgewählte Aspekte und konzentrierte Informationen können auch Stadtlexika, Quelleneditionen, Städteatlanten, Bilddokumentationen, Annalen/Chroniken, Stadtteilgeschichten, Stadtführer oder Ausstellungskataloge enthalten.⁴¹

In Bezug auf die Darstellung der Forschungsergebnisse und die öffentliche Geschichtskommunikation weichen Auftragsarbeiten zu Stadtgeschichte etwas von akademischer Geschichtsschreibung ab. Neben einem gut verständlichen Schreibstil macht eine gewisse Komplexitätsreduktion von Darstellungen und

³⁸ Vgl. Franz-Josef Jacobi (Hrsg.), *Geschichte der Stadt Münster*, 3 Bde., Münster 1993.

³⁹ Vgl. *Stadtgeschichte Bocholt*.

⁴⁰ Vgl. etwa Josef Wiegel (Hrsg.), *Beiträge zur Geschichte der Stadt Schmallenberg 1244-1969*, Schmallenberg 1969.

⁴¹ Vgl. Ehbrecht, *Stadtgeschichtsschreibung*, S. 218-230.

Deutungen Sinn.⁴² Dennoch sollte es meines Erachtens immer das Ziel auch von beauftragter Stadtgeschichtsforschung sein, unter Hinzuziehung aller relevanten Quellen einen Beitrag zum wissenschaftlich aktuellen Forschungsstand zu leisten – wenn möglich gut lesbar und verständlich geschrieben. Eine angemessene Bebilderung ist infolgedessen bei Auftragspublikationen heute selbstverständlich: Fotos und Bilder lockern „Textwüsten“ auf und können sehr unverstellt und berührend historische Einsichten vermitteln.

Neben der angemessenen Präsentation der Fakten kommt der Art der Vermittlung und Kommunikation der Forschungsergebnisse vermehrt eine wichtige Rolle zu. So stellen die Vermittlung der Stadtgeschichte und der Einbezug der Öffentlichkeit wichtige Pfeiler des Gesamtkonzepts von „Basel.Stadt.Geschichte“ dar. Dazu zählen die attraktive Aufarbeitung und Vermittlung historischen Fachwissens in zeitgemäßen und partizipativen Formaten wie „Data Stories“, einer Art Blog, sowie die Onlinestellung einer Forschungsdaten-Plattform für die Öffentlichkeit und zahlreiche Veranstaltungen wie Vorträge, Ausstellungen, Stadtrundgänge, Pub-Quiz und Gesprächsrunden.⁴³

Anders als bei freier akademischer Forschung ist mit Stadtgeschichtsschreibung im Auftrag zudem oft ein spezieller, meist eher impliziter Nutzen verbunden: Sie soll Selbstreflexion anregen und der Identitätsstiftung dienen. Erarbeitung und Präsentation von Stadtgeschichte finden vielfach im Rahmen eines Jubiläums statt. Jubiläen bieten Gelegenheit, sich im Fest als gewachsene Gemeinschaft zu verorten, sich einer gemeinsamen, durch Geschichte geprägten Identität zu versichern und diese nach außen zu kommunizieren.

Zwar kann Identitätsstiftung nicht das Ziel wissenschaftlicher Forschung sein, wie auch Andreas Rutz am Beispiel von Landesgeschichtsforschung ausführte.⁴⁴ Aber die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte stößt immer Reflexionen über Identität und Selbstwahrnehmung an. Die Erforschung und Sichtbarmachung von Stadt-, Regional- oder auch privater Geschichte und ihre kulturelle Überlieferung vor Ort kann Prozesse der Identifikation und Selbstreflexion auslösen, die sowohl positiv als auch konflikt- und schambehaftet konnotiert sein können – wie zum Beispiel Zwangsarbeit oder die DDR-Vergangenheit. Wissenschaftliche Forschung will diese Reflexionsprozesse nicht ursächlich anstoßen, sondern kritisch begleiten.⁴⁵ Der gesellschaftliche Reflexionsprozess über Identität und Selbstwahrnehmung vollzieht sich primär auf der Ver-

⁴² Vgl. dazu auch Schläppi, *Angewandte und akademische Geschichte*, S. 36.

⁴³ Aktuelle Kooperationen, <https://stadtdgeschichtebasel.ch/> [01.05.2024].

⁴⁴ Andreas Rutz, *Zwischen Globalisierungsdiskursen und neuer Heimatrhetorik*. Herausforderungen für die Landesgeschichte im 21. Jahrhundert, in: *Jahrbuch für Regionalgeschichte* 39, 2021, S. 17-36, hier S. 34 f.

⁴⁵ Vgl. Rutz, *Zwischen Globalisierungsdiskursen*, S. 35.

mittlungs- und Kommunikationsebene und ist stark ortsgebunden an Museen, Ausstellungen, Gedenkstätten, Stadtrundgänge oder Themenpfade.⁴⁶

Stadtgeschichtsschreibung im Auftrag sollte immer die Chance wahrnehmen, die wissenschaftliche Position und Haltung möglichst deutlich in die Stadtgesellschaft hineinzutragen. Denn gerade kleinere Orts- und Stadtmuseen, die von lokalen Heimat- und Geschichtsvereinen liebevoll in jahrelanger Arbeit aufgebaut wurden und vielfach regional und lokal bedeutsame Themen behandeln, bewahren und pflegen lokale Identitätskonstrukte und Geschichtsbilder. Die Ortsgebundenheit dieser Geschichtskommunikation kann die Sichtweise auf die Komplexität von Themen und Fragestellungen sowie ihre Darstellung einschränken und wird wissenschaftlichen Ansprüchen oft nicht gerecht. Auch lokale Geschichtsvereine trugen und tragen mit Publikationen viel stadtgesechichtliches Detailwissen zusammen. Diese graue Literatur enthält aber oft weder Fragestellungen noch Quellenkritik und verzichtet zum Teil sogar ganz auf einen Anmerkungsapparat. Gerade in kleineren Städten, in denen oft noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts kein Gymnasium als Keimzelle von wissenschaftlichem Denken und Stadtwissen fungierte, trugen diese Geschichtsforschenden aber viel zur Akkumulation und Bewahrung von historischen Fakten bei.

Wissenschaftliche Auftragsarbeit zur Stadtgeschichte sollte deshalb lokale Gedächtniskulturen rezipieren. Unter anderem bereicherten die Geschichtswerkstätten der 1970er Jahre – und auch später entstandene lokale Geschichtsinitiativen – die Gedächtniskultur vor Ort, indem sie alte Deutungs- und Erinnerungsmuster in Frage stellten, neuere sowie bisher übergangene Geschichten erarbeiteten sowie neue Quellen erschlossen. Auf diese Weise beförderten sie die Demokratisierung städtischer Geschichtsforschung und konfigurierten das Stadtgedächtnis neu.⁴⁷ Solche Entwicklungen aufzunehmen, bedeutet zweifellos auch einen Gewinn für Auftragsforschungen.

⁴⁶ Vgl. dazu auch Haumann/Schott, *Alternative Blicke*, S. 65, die hier das Beispiel der Geschichtswerkstätten in den 1970er Jahren anführen.

⁴⁷ Vgl. Saldern, *Stadtgedächtnis*, S. 67.

Alexandra Bloch Pfister, Dr., Freischaffende Historikerin und Publizistin mit den Schwerpunkten Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Stadt- und Regionalgeschichte. Studium der Geschichte, Germanistik und Soziologie an der Universität Zürich, Promotion 2005. Wissenschaftliche Auftrags- und Forschungsarbeiten sowie Recherchen und Inventarisierungen für Institutionen, Stiftungen, Museen, Kommunen, Unternehmen und Private, interdisziplinär ausgerichtete, eigene Projekte zu Geschichte, Kunst und Digitalisierung.
ab@alexandra-bloch.de